

Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 24 (1948-1949)

Heft: 7

Artikel: Wenn ich nochmals 20-jährig wäre : vier prominente Persönlichkeiten des schweizerischen Wirtschaftslebens antworten auf diese Frage

Autor: Speiser, E. / Wahlen, F.T. / Schaller, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

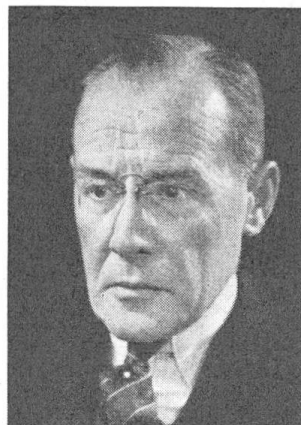
Wenn ich nochmals

*Vier prominente
Persönlichkeiten
des schweizerischen
Wirtschaftslebens
antworten auf
diese Frage*

20-jährig wäre

Ständerat E. Speiser

Direktor der Firma Brown Boveri AG., Baden. Während des Krieges Chef des Eidgenössischen Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamtes.



Die Frage, was man anders machen würde, wenn man nochmals 20jährig wäre, ist nicht leicht zu beantworten, denn wenn ich die Fragestellung richtig auffasse, müßte man versuchen, alles aus dem Gedächtnis zu eliminieren, was man seither erlebt und gelernt hat. Unter dieser Voraussetzung und angenommen, ich hätte die ersten 20 Jahre ungefähr so verbracht, wie es in Wirklichkeit der Fall war, würde ich zweifellos alles genau so zu machen suchen, wie ich es damals tat.

Ich habe nie weder meine erste Berufswahl (Spedition) noch den Entschluß, mit 20 Jahren für lange Zeit ins Ausland zu gehen, bereut, und ebensowenig bedaure ich, nach Erhalt der Matur nicht das Studium, sondern den Handel gewählt zu haben.

Daraus kann ich aber keinen « Rät » an die heute Zwanzigjährigen ableiten, wie ich überhaupt grundsätzlich nie jemandem etwas « rate », sondern mich darauf beschränke, ihm auf Grund meiner Kenntnis seiner Persönlichkeit zu sagen, was ich an

seiner Stelle täte. Den Entschluß aber muß er selber für sich fassen.

Mit 20 Jahren sollen Elternhaus, Erziehung, Umgebung und Leben einen jungen Menschen so weit geformt haben, daß er mit eigenen Plänen in das Alter der Selbständigkeit treten kann.

Wenn Erfahrungen eines Sechzigers den Jungen interessant erscheinen, so würde ich folgende Gedanken kurz formulieren:

• Es gilt, von Anfang an das richtige Maß zu halten zwischen *Konzentration* auf ein bestimmtes, genau umrissenes Fach und dem Bestreben, sich ein möglichst weit gefaßtes Verständnis für alle großen Zusammenhänge zu erarbeiten. Das erstere gibt hervorragende Spezialisten, die aber oft an Einseitigkeit leiden, das andere kann zur Heranbildung eines « Dilettanten » führen, der von allem etwas, aber von nichts alles weiß. Der gute Mittelweg ist nicht leicht zu finden.

Man muß darnach trachten, die « rezeptive » (aufnehmende) und die « produk-

tive» (schöpferische) Arbeit abwechselnd und in geeigneter Dosierung zu pflegen.

Man soll nie müßig sein, was aber nicht bedeutet, daß man immer hart arbeiten soll.

Möglichst viel reisen und, ganz besonders, das Ausland häufig und für längere Perioden besuchen! In einem neuen Land soll man sofort darnach trachten, auf dem Weg über die Sprache die Seele des Volkes kennen zu lernen. Also viel lesen (Literatur *und* Zeitungen) und viel Kontakt mit Menschen aller Schichten suchen. Auch das politische Leben im Ausland kann uns alle immer viel lehren.

In die Heimat zurückgekehrt, sollte man einen großen Sack voll Erinnerungen und Eindrücke mitbringen, so daß man

auf allen Gebieten Vergleichsobjekte hat, an denen man die heimischen Verhältnisse messen kann.

Nie an eine Aufgabe mit vorgefaßter Meinung gehen und immer die Erfahrungen anderer respektieren. Nie vergessen, daß man bis zum Tode nie dem Stadium eines «Lehrlings» entwächst.

Sich selber nie zu ernst nehmen, dafür aber die Persönlichkeit des andern um so mehr respektieren.

Dies einige Erfahrungsmaximen, die aber alle «cum grano salis» aufgenommen werden sollten, denn keine zwei Menschen sind gleich, und was dem einen frommt, kann dem andern schaden.

E. Speiser.

Ständerat Dr. F. T. Wahlen

Professor an der Eidg. Techn. Hochschule. Während des Krieges Beauftragter für das Anbauwerk.



Das Thema, zu dem ich mich in einigen Sätzen zuhanden der jugendlichen Lesergemeinde des «Schweizer Spiegels» äußern soll, ist scheinbar harmlos. Es umschließt aber die Frage: Was würde ich anders machen, wäre ich wieder jung, und in welchen Stücken würde ich es gleich halten? Um sie richtig beantworten zu können, müßte man eigentlich Zeit haben, seinen eigenen Lebenslauf kritischen Sinnes niederzuschreiben, um daraus eine Bilanz zu ziehen. Dabei hält es aber immer schwer, zu entscheiden, inwiefern gute und böse

Wendungen im Leben auf eigene Verdienste oder Fehler zurückgehen, und inwieweit sie sich aus den äußeren Verhältnissen zwingend ergaben. Immerhin macht sich jeder gelegentlich seine Gedanken, und einiges läßt sich darüber sagen.

Wäre es mir vergönnt, nochmals bei zwanzig zu beginnen, so möchte ich es, entgegen dem häufig gehörten Wunsche, ohne die Belastung einer Lebenserfahrung tun können. Das Schönste in den ersten Jahrzehnten des Lebens ist das Neuland, das man immer wieder mit einem Enthusias-

mus betreten darf, der noch durch kein Bleigewicht darniedergehalten wird. Jeder hat das Anrecht auf seine eigenen Enttäuschungen, aber auch auf die einmalige Freude des errungenen Erfolges, der nur erzielt werden konnte, weil der jugendliche Optimismus und das unbändige Wollen sich über die Summe enttäuschender Erfahrungen hinwegsetzten, die andere mit dem gleichen Beginnen gesammelt hatten. Die Erfahrung der reiferen Jahre ist etwas ungemein Wertvolles, aber ich möchte sie, wäre ich nochmals zwanzig, doch nicht gegen die Stoßkraft der Jugend eintauschen.

Im ganzen gesehen, würde ich also die dreißig Jahre, die mich von meinem zwanzigsten Geburtstag trennen, nochmals mit den gleichen Freuden und Enttäuschungen, mit den gleichen guten und bösen Stunden, mit den gleichen Fehlern und Erfolgen wieder durchleben wollen. Nur wenige Einschränkungen möchte ich anbringen.

Die Unwesentlichste betrifft die Berufswahl. Ich wollte Bauer werden und bin es nur in sehr übertragenem, sehr abgeblaßtem Sinne geworden. Immer wieder habe ich es mit dem Heimweh nach diesem schönen, mit allem Lebendigen so eng verbundenen Berufe zu tun. Aber mein Bedauern wird gemildert durch das Bewußtsein, auch in meiner jetzigen Tätigkeit viel Schönes und Befriedigendes gefunden zu haben.

Dagegen wünsche ich, der Sinn für den Wert des Rohstoffes «Zeit» wäre mir früher aufgegangen. Das ist der Rohstoff, aus dem wir unser Leben zimmern. Weil in der Jugend ein unbeschränkter Vorrat davon vorhanden zu sein scheint, vergeuden wir ihn. Jede Minute ist von einmaliger Beschaffenheit und unersetzbar. Ich würde versuchen, mehr daraus zu machen. Aber nicht etwa im banalen Sinne des «time is money»! Also nicht nur für die Facharbeit oder gar das Geldverdienen, sondern auch für den Genuß des Schönen in Literatur und Kunst, für die Erholung und für die

tätige Sorge ums Gemeinwohl, die in der schweizerischen Demokratie nie ein Reservat der Behörden und der Politiker werden darf. Als verloren betrachte ich also nicht die Zeit, die nicht auf Fachausbildung und Broterwerb verwendet, sondern jede Minute, die sinn- und ziellos vertändelt und vertrödelt wurde.

Viel wäre zu sagen zum Kapitel der verpaßten Gelegenheiten. Ich denke nicht vorab an jene, die zum sogenannten «Erfolg» hätten führen können. Rückblickend machen jene Momente am meisten Freude, da man in kleinen und großen Dingen helfen konnte, und da ist die Zahl der verpaßten Chancen in jedem Leben sehr groß. Über nichts empfinde ich mehr Bedauern als über die blöden Hemmungen, die einen immer wieder davon abhalten, einen Unbekannten, der es offensichtlich nötig hätte, mit ein paar netten Worten anzusprechen oder einem alten Fraueli, das es ebenso offensichtlich gut brauchen könnte, ganz spontan und unzeremoniell einen Fünfliber in die Hand zu drücken. Ich würde also versuchen, in dieser Richtung ein bißchen aus der helvetischen Verknorzung herauszukommen.

Nun ich zu schreiben begonnen habe, stellt sich noch mancher Gedanke ein über Dinge, die man gern besser machen würde. Es hat keinen Sinn, sie alle aufzuzählen. Wichtiger ist, daß man sich in allen Lebensabschnitten, ob bei zwanzig oder fünfzig Jahren, bewußt ist, daß es zum Bessermachen nicht zu spät ist. Darum komme ich zum Ausgangspunkt zurück. Das Schönste an der Jugend ist das junge Herz und das junge Wollen, für sich und die andern etwas Rundes und Volles aus seinem Leben zu machen. Da mir nun niemand den Wunsch erfüllen kann, wieder bei 20 anzufangen, versuche ich, mit den Jungen jung zu bleiben. Der beste Helfer dabei ist die Jugend selbst. Darum möchte ich mit einem Dank an meine Studenten schließen, die alljährlich in einer neuen Welle jung und frisch vor mich treten und mir helfen, Herz und Sinn jugendlich zu erhalten.

F. T. Wahlen.

Nationalrat Dr. A. Schaller

Direktor des Rheinschiffahrtsamtes, Basel.



Photo: Claire Roessiger

Im Alter von 20 Jahren war für mich die Zeit der die Richtung des Lebensweges bestimmenden Entschlüsse bereits vorbei. Mein Leben lief auf festgelegter Bahn, fast buchstäblich!

Ich mußte meine «große» Entscheidung mit 17 Jahren treffen. Meine Eltern hatten es sich mit viel Mühe und Opfern noch leisten können, ihren ältesten Sohn die Matura machen zu lassen. Mir noch lang den Besuch einer Universität zu erlauben war nicht möglich. Ich wußte sehr wohl, was ich werden wollte: Journalist, Redaktor! Es war weniger das Metier an sich, das mich anzog, als die mich ungewein lockende Möglichkeit, über die Presse in der öffentlichen Meinungsbildung mitwirken, politischen Einfluß ausüben zu können. Da also die Mittel für das Studium fehlten, ging mein Vater daran, eine andere «Laufbahn» für mich zu suchen. Er schlug mir vor, zur Eisenbahn zu gehen. Trotzdem ich täglich sah, wie mein Vater seinen Beruf als Stationsvorstand liebte, konnte ich an diesem Vorschlag keine Freude finden. Ich suchte krampfhaft andere Wege. Es zeigte sich auch wirklich eine «Notlösung»: ein reicher Südamerikaner bot mir für die Studienzeit freie Unterkunft und Verpflegung an. Seine zwei Söhne wollten mich auch für die Hochschulzeit als Kameraden behalten. Ich war aber zu stolz, um das verlockende Angebot anzunehmen und trat nach dem Rate meines

Vaters als Stationslehrling in den Dienst der Bundesbahnen.

Damit stand ich im Banne des Verkehrs, jenes lebendigen Elementes unserer Wirtschaft, dem meine beruflichen und ein Teil meiner politischen Bemühungen noch heute gelten. In der Zwischenzeit hat sich meine anfängliche Gleichgültigkeit gegenüber meinem Beruf in großes Interesse, ja in Begeisterung verwandelt.

Meinen Wunsch, zu studieren, ließ ich nie aus den Augen. Im Jahre 1931 schien mir eine Chance zu winken: Man versetzte mich auf das schweizerische Verkehrsbureau nach Berlin. Dort hoffte ich, als Werkstudent meine Pläne zu verwirklichen. Die deutsche Regierung verhängte über alle Touristen die sogenannte 1000-Mark-Sperre. Damit war mein Berliner Traum ausgeübt. In die Heimat zurückbeordert, teilte man mich der Rheinhafenverwaltung der SBB zu. Das wurde in doppelter Beziehung meine Chance; ich konnte studieren und kam gleichzeitig in Kontakt mit der Rheinschiffahrt. Nach Abschluß meiner Studien und mit dem bitteren Erkenntnis, daß damals initiative junge Leute von den obern Instanzen der SBB nicht besonders geschätzt wurden, trat ich nach elf Jahren Eisenbahndienst als Sekretär der Schiffahrtsdirektion in den Dienst des Kantons Basel-Stadt über und wurde später Direktor des Rheinschiffahrtsamtes.

Immer nahm ich aktiven Anteil am öffentlichen Leben. Das hat mir beruflich gelegentlich Schwierigkeiten bereitet. Ich wollte und konnte aber nicht kapitulieren. Es kam auch öfters vor, daß ich auf interessante Angebote zum Übertritt in die Privatwirtschaft verzichten mußte, weil damit eine starke Reduktion oder gar die gänzliche Aufgabe der politischen Tätigkeit verbunden gewesen wäre. Ich kam schon mit 30 Jahren in den Großen Rat. Durch die Wahl in den Nationalrat wurde mir die schon immer gewünschte Synthese von Beruf und Passion wenigstens teilweise ermöglicht, wenn auch in anderer Form, als ich mir seinerzeit vorstellte.

Zurückblickend muß ich feststellen, daß ich nicht vieles anders getan haben möchte. Die unter leisem väterlichem Druck

und nur mit innerem Widerstreben getroffene Berufswahl fiel nicht zu meinem Unglück aus. Vielleicht war es im Gegenteil gut, daß ich hart arbeiten und gelegentlich zäh kämpfen mußte. Ich habe viel gelernt dabei, vor allem, daß Erfolge in Beruf und Politik sich nur selten in der reinen Form der «Chance» einstellen. Was ich auch gelernt habe, ist das Hinnehmen von Rückschlägen und Enttäuschungen. Jede Depression muß durch doppelten Glauben an sich und seine Kräfte und durch doppelten Mut zum Neu- und Bessermachen überwunden werden. Über alles ist eines wichtig — die Zivilcourage! Nie etwas, das man als überholt, falsch, reformbedürftig empfindet, als unbezwingbar ansehen! Frisch an die Aufgabe heran, ein zweites, ein drittes Mal!

Alfred Schaller.

Dr. Fritz Hummler

Sekretär des Vereins schweiz. Maschinenindustrieller, Zürich



Als 48jähriger übe ich ziemlich genau die Tätigkeit aus, die ich mir ungefähr vom 15. Altersjahr an als Lebensberuf vorstellte. Infolgedessen könnte man annehmen, daß ich das meiste nochmals gleich machen würde, wenn ich in das Alter von 20 Jahren zurückversetzt würde. Vielleicht könnte man aus dieser Feststellung entweder den Schluß ziehen, das Glück habe mich bei der Berufswahl und der spätern Karriere besonders begünstigt, oder dann annehmen, mein Leben sei besonders ruhig und gleichmäßig verlaufen.

Ich glaube, daß die wirkliche Entscheidung darüber, was man zukünftig tun und leisten wolle, sehr früh fällt (vielleicht ohne daß man es weiß) und stark durch die Umgebung, in der man als Kind aufwächst, beeinflusst wird. Bei mir spielte nicht der väterliche Apothekerberuf, der mich keineswegs lockte, sondern der großväterliche Beruf und die durch ihn gebotene Umgebung und Anregung die entscheidende Rolle. Mein Großvater hatte sich, wie das im 19. Jahrhundert oft geschah, vom Spengler zum Fabrikanten entwickelt. Gleichzei-

tig aber hatte ihm die Institution des Laiengerichts die Möglichkeit gegeben, als Richter und schließlich als langjähriger Präsident des Bezirksgerichts von Arbon sein natürliches Rechtsgefühl und wohl auch seine heimliche berufliche Liebe ausgiebig zu entwickeln. Durch ihn kam ich zu einer lebendigen Verbundenheit sowohl mit der Rechtsprechung als auch mit der Metallindustrie, und der junge Student konnte mit dem erfahrenen Laien auf beiden Gebieten einen sehr glücklichen Zweibund schließen. Diese Verbindung hat meinen jetzigen Beruf als Sekretär des Vereins schweizerischer Maschinenindustrieller sicher entscheidend vorbereitet.

Mit 16 Jahren schwankte ich etwas zwischen dem Wunsch, Jurisprudenz, Nationalökonomie oder Geschichte und Literatur zu studieren. Die letzte Variante schied aus, weil ein jüngerer Bruder einem ältern nicht gerne intellektuelle Konkurrenz macht. Kurz vor der Maturität, also kurz vor dem 20. Altersjahr, fand ich nach Diskussionen mit Kameraden und Ältern, daß es für mich interessanter sei, nicht Volkswirtschaft, sondern Jurisprudenz, mit starker Betonung der Nationalökonomie als Nebenfach, zu studieren. Daran habe ich mich gehalten und bin froh darüber, da diese Wahl des Studiums tatsächlich auf den heutigen Beruf hinlenken mußte. Nach dem Studium und den Schlußexamen ergab sich die Möglichkeit, durch Zusammenarbeit mit dem hervorragenden Industriellen Hippolyt Saurer, der durch seine ungewöhnlichen konstruktiven Gaben auch im Nichttechniker Freude an der Technik wecken konnte, nicht nur Kenntnisse, sondern auch die Lust zu intensivem Mitgehen in der industriellen Tätigkeit zu gewinnen. Wenn ich dies so kurz schildere, könnte man glauben, es wäre eigentlich nichts anders oder besser zu machen gewesen, und die heutige junge Generation, die mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, könne mich nur beneiden.

Ich glaube trotzdem, daß ich heute verschiedenes anders machen würde. Wenn ich nochmals 20 Jahre alt wäre und unter den heutigen Verhältnissen lebte, würde ich jede Gelegenheit suchen, zwar rechtzeitig im praktischen Leben tätig zu sein, also meinen Lebensunterhalt zu verdienen, daneben aber so intensiv wie möglich — sei es in der Schweiz, sei es im Ausland — zu studieren, sowohl um eine gründlichere allgemeine Wissensgrundlage zu erwerben, als auch um mich auf irgendeinem besonders interessanten Gebiet zu spezialisieren. Dazu hätte auch eine Lehrzeit auf einem Anwaltsbüro gehört, ein Versäumnis, das ich heute bedaure. Wohl studierte ich zwei Semester an fremdsprachigen Universitäten — es hätten vier oder sechs Semester, womöglich mit Zwischenexamen, sein sollen —; wohl war ich für die Firma Saurer anderthalb Jahre im Ausland — es hätten mindestens drei sein sollen —; wohl war ich während sechs Jahren Redaktor der «Thurgauer Zeitung», wobei man als junger Redaktor sicher mehr lernt als lehrt. Und trotzdem sage ich heute: wenn ich nochmals 20 Jahre alt wäre, wollte ich noch mehr und noch länger lernen und dabei so gut wie möglich selber für meine materiellen Bedürfnisse sorgen.

Einem jungen Mann von heute sollte es möglich sein, viel und mit genügender Reifezeit zu lernen, ohne den Eltern allzu lange zur Last zu fallen. Es sollte sogar möglich sein, einen kleinen Hausstand zu gründen, wenn beide Partner gewillt sind, auf einiges zu verzichten, um dafür anderes zu erhalten. Wenn ich deshalb zum Schluß jenen, die noch 20jährig sind, einen Rat geben darf, so rate ich, manche Wünsche und viele Gewohnheiten in den Hintergrund zu stellen, um dem Wunsch und Willen zu echten und ausgedehnten Lehr- und Wanderjahren — sofern er in voller Stärke vorhanden — zum Recht zu verhelfen.

Fritz Hummler.